

Unhintergebarkeit des Dritten*

Du-Yul Song

I

Neun Monate lang war ich in der Seouler Untersuchungshaftanstalt inhaftiert, in einer nur drei Quadratmeter großen Einzelhaftzelle, aufgrund eines Verstoßes gegen das anachronistische „Nationale Sicherheitsgesetz“. Während dieser Tortur hörte ich an einem Morgen im eiskalten Januar 2004 durch die an einer schmutzigen Zellenwand festgenagelten alten Lautsprecheranlage eine Meldung, dass das Wort „*Kyungge-in*“ (Grenzgänger) zum Wort des Jahres 2003 gewählt worden war. Das Wort „Grenzgänger“ war bis dato ein wenig bekanntes, gar ein Fremdwort gewesen. Es war jedoch gerade dieses Schlüsselwort, welches meine langen Bemühungen für die Versöhnung des geteilten Heimatlandes ausdrückte.

Meine Heimreise nach 36 Jahren im deutschen Exil spaltete auf unerwartete Weise die ganze Nation. Für mich war diese Situation überraschend und zugleich unverständlich. Südkorea genoss seit geraumer Zeit wegen seines wirtschaftlichen Erfolges einen sehr guten Ruf. Die südkoreanische Ökonomie liegt weltweit nach OECD-Maßstäben an der 13. Stelle. Des Weiteren zählen die westlichen Medien Südkorea seit Jahren zur exklusiven Gruppe der Länder, in denen volle Demokratie herrscht.

Worin liegt die Wurzel dieses widersprüchlichen Erscheinungsbildes eines Landes, in dem zwar der ehemalige Präsident Kim Dae-Jung den Friedensnobelpreis erhalten hatte, jedoch gleichzeitig die Abschaffung des von der UNO-Menschenrechtskommission mehrmals scharf kritisierten „Nationalen Sicherheitsgesetzes“ nicht durchsetzen konnte? Die Waffenstillstandslinie teilt nicht nur die Halbinsel, sondern auch die Menschen dort in zwei sich gegenseitig anfeindende Lager. Während viele Gruppen während meines Prozesses in den kalten Wintertagen Mahnwachen für meine Freilassung hielten, skandierten und

schrien ultra-anti-kommunistische Gruppen vor dem Gerichtsgebäude und forderten eine harte Strafe für mich.

Vor dem Hintergrund solch unerträglicher gesellschaftlichen Spannungen hielt ich vor der Urteilsverkündung des Seouler Bezirkgerichtes mein letztes Plädoyer, das auch einen Passus aus einem alten buddhistischen Text *Samyutta Nikkaya* enthielt: „Wenn man eine schwarze und eine weiße Kuh aneinandergebunden sieht, würde man gewöhnlich sagen, es handle sich um eine weiße Kuh, die an einer schwarzen bzw. um eine schwarze Kuh, die an einer weißen festgebunden sei. Aber eigentlich ist es nichts anderes als eine weiße und eine schwarze Kuh, die durch ein Seil miteinander verbunden sind.“

Diese Lehre Buddhas wiederholt Michel Serres sinngemäß genau in seinem *Parasit* so: „Gott oder Teufel? Ausschluß oder Einschluß? Ich weiß es nicht. Aber ich kenne in jedem Falle diese archaischen Fragen. Die Zweikämpfe sind stets nur Theater: Schein, Darstellung, Dekor, Moral, Vergnügungen. Sobald wir zu zweit sind, sind wir auch schon zu dritt oder zu viert. Wir wissen es schon seit langem. Soll der Dialog gelingen, bedarf es eines ausgeschlossenen Dritten. (...) Gott oder Teufel? Ausschluss, Einschluß? These oder Antithese? Die Antwort ist ein Spektrum, ein Band, ein Kontinuum. Wir werden niemals mehr mit Ja oder Nein auf Fragen der Zugehörigkeit antworten“.

Trotz meines Versuches mit einem bekannten buddhistischen Text und nicht einer schwierigen postmodernen Theorie eines französischen Gegenwartsphilosophen auf die aktuellen Probleme des dyadischen Denkens hinzuweisen, gewann ich jedoch den Eindruck, dass der Vorsitzende Richter meine Ansicht nicht verstehen konnte bzw. sie gar nicht verstehen wollte. Am Ende bekam ich eine siebenjährige Gefängnisstrafe; die Staatsanwaltschaft hatte vorher sogar eine 15-jährige Strafe beantragt. Für diese Kräfte im Lande war es nicht einfach bzw. sogar unmöglich, den „Grenzgänger“ zu verstehen. Für sie war er bloß ein Opportunist, der zwischen beiden Staaten eines geteilten Landes nur seinen eigenen Interessen nachgeht. Für sie kann es nur Parteigänger *entweder* für Südkorea *oder* für Nordkorea geben.

II

Dass die Welt niemals auf eine zweiteilige Logik von *Entweder-Oder* zu reduzieren sei, führt M. Serres nochmals so aus: „Drinnen oder draußen? Zwischen Ja und Nein, zwischen Null und Eins erscheinen unendlich viele Werte und damit unendlich viele Antworten. Die Mathematiker nennen diese neue Strenge *unscharf*. (...) Wir hatten dieses *unscharf* schon Jahrtausende nötig. In seiner Erwartung machten unsere starre Logik und unsere grobschlächtigen Begriffe den Eindruck, als spielte man mit Boxhandschuhen Klavier“.

Eine solche Situation erlebte ich nach meiner Heimkehr nach 36 Exiljahren: die Idee vom *tertium datur* schien nur noch eine Farce zu sein, die den Ernst des Lebens in einem geteilten Land kokettieren wollte. Hier in Südkorea herrschte noch die Mentalität aus der Zeit des „Kalten Krieges“, die jedoch mit dem atemberaubenden Tempo der nachholenden Modernisierung zusammentrifft. Wenn wir an dieser Stelle kurz an die Träume Nietzsches denken, der einen Schlüssel für die Lösung des Welträtsels gerade in der Kombination von asiatischer Beschaulichkeit und europäisch-amerikanischer Rastlosigkeit suchte, dann belehrte die Realität dort vor Ort uns eines besseren. Die Szenen des globalisierten Kapitalismus in Seoul oder Tokio sind genau so hektisch wie die in Manhattan oder London. Es sieht sogar bisweilen aus, als wären jene in Asien noch hektischer als die der westlichen Welt.

Meines Erachtens war es ausgerechnet ein Künstler, der diese allgemeinen Probleme der Moderne kühn und aufmerksam beobachtete. In einem programmatischen Aufsatz „*Und*“ aus dem Jahre 1927 sagte Wassily Kandinsky: „Der heutige Mensch wird fortwährend vor die rasche Wahl gestellt: er soll unverzüglich eine Erscheinung bejahen und die andere ablehnen – entweder-oder, wobei die beiden Erscheinungen als rein äußere und ausschließlich äußerlich betrachtet werden. Darin liegt die Tragik der Zeit. Neue Erscheinungen werden von der alten Basis aus betrachtet und als eine tote Art behandelt. So wie seinerzeit das feine Ohr in der Ordnungsruhe das Donnern hörte, kann das scharfe Auge im Chaos eine Ordnung erraten. Diese Ordnung verlässt die Basis ‘entweder-oder’ und erreicht langsam eine neue – und. Das 20. Jahrhundert steht unter dem Zeichen ‘und’.“¹

¹ Essays über Kunst und Künstler, hrsg. und kommentiert von M. Rill, Stuttgart 1955, S. 88 f.

Seine Aussage, obwohl sie sich eher mit dem vergangenen Jahrhundert beschäftigt hat, gilt ebenfalls treffend für die globalisierte Welt der Gegenwart, die nun außer Kontrolle geraten ist. In der gegenwärtigen Krise des weltweiten Finanzsystems, die eine Krise der Realwirtschaft nach sich zieht, ersinnen nun kühne Köpfe der Wirtschaft und Politik Rettungspakete, die die Neoliberalen jedoch als tödliche Giftstoffe ablehnen. Ihnen scheinen die post-kapitalistischen Rettungsversuche zu viele „sozialistische“ Bestandteile zu enthalten.

III

Die Versuche, das Dritte bloß als „lachendes Dritte“ (*tertius gaudens*) oder als „armes Dritte“ (*tertius miserabilis*) aus unserem Leben zu vertreiben, sind konfrontiert mit der Realität, die „sich jedoch jenseits dieser Vereinfachung befindet. Ultrakompliziertheit und keineswegs auf die Zahl zwei reduzierbar“. So sagte es auch John Cage einmal.

Eine neue Denkfigur hat sich in der Zwischenzeit deutlich formiert, so dass die Welt der zwischenmenschlichen Beziehungen nicht mit den dyadischen Modellen von Gut/Böse, Innen/Außen, Kultur/Natur, Eigen/Fremd, Körper/Seele usw. erklärt werden kann. Nun ist das Dritte nicht mehr als ein Störfaktor, sondern als ein notwendiger Operator im unseren Leben anzusehen. Jener unzulässige Doppelagent zwischen zwei Welten ist inzwischen in allen Bereichen rehabilitiert. Nicht nur in der Philosophie und der Kunst, die ich oben kurz angesprochen habe, sondern auch in der Soziologie, den Kulturwissenschaften, in der Literatur, den Medientheorien, aber auch in der Medizin und in der Wissenschaftstheorie ist die Figur des Dritten inzwischen beachtlich aufgewertet worden.

Der postkolonialistische Theoretiker Homi Bhabha spricht z. B. vom „dritten Raum“ (*third space*). In unseren heutigen Transkulturationen im globalisierten Zeitalter, das heißt in den Verknüpfungen von Meinungen, Einstellungen und Werten aus verschiedenen Kulturen betreten wir einen dritten Raum „zwischen den Kulturen“. Die eigene Kultur wird verlassen, die fremde nicht vollständig aufgesucht. Die neue Kultur ist nicht mehr einheitlich, sondern ein ausgehandeltes Hybrid kulturellen Verhaltens zweierlei Abkunft.

IV

In Anlehnung an die Philosophie Watsuji Tetsuros (1889-1960), einem Anhänger Heideggers, behauptet der japanische Psychopathologe und Philosoph Kimura Bin in seinem Buch „Zwischen Mensch und Mensch“ (*Hito to hito no aida*), dass die Dimension, in der sich Identität bildet, nicht im Zentrum des Individuums, sondern in einer Tiefenschicht läge, die Kimura „Zwischen“ (*aida, ma*) nennt. Was wir sind und was wir wissen, ergibt sich wesentlich aus dem Bezug zu anderen Menschen. Was *zwischen* den Menschen Identität stiftet, ist für den Einzelnen unverfügbar.

Eine ähnliche Betrachtungsweise über das „Zwischen“ als das Dritte zeigt uns auch der südkoreanische Dichter Kim Chi-Ha, der wegen seines aufopferungsvollen Engagements für die Demokratie während der Militärdiktatur zum Tode verurteilt und dann später durch weltweite Proteste begnadigt wurde. Im Zentrum seiner „Lebensphilosophie“ (*shengmyung sasang*) liegt ein Denken von Rissen bzw. Zwischenspalten (*Tùm*). Zwar erscheint dieses *Tùm* als Mangel, Defizit und schließlich Unvertrautheit, aber es ist ein unheimliches Wesen, das die Selbsterhaltung, die Beachtung des Anderen und die menschlichen Beziehungen gesund und kreativ gestalten kann. Es ist wie ein „*Trickster*“ subversiv und ambivalent, aber es kann jedoch die aktuellen Probleme kreativ lösen. Er sagt dazu, *Tùm* sei die Voraussetzungen für Genügsamkeit, Gelassenheit, Toleranz, Ehrfurcht und Liebe. Ohne das *Tùm* leben wir in einer unmenschlichen und fossilisierten Welt. Nach ihm ist dieses *Tùm* ebenfalls ein wichtiges Sondermerkmal für das Transformationszeitalter zu einer neuen Zivilisation.

Seine Theorie ähnelt hier der auf Netzwerkanalysen basierenden „*Interstices*“ (Rissen) der Macht, die sich von hierarchischen, mit klaren Grenzen versehenen politischen Gebilden entfernen und zu Verbreitungswegen und Diffusionsweisen der Macht übergehen. Demnach ist die Macht nun dezentriert, asynchron und plurifokal zu organisieren. Trotz einer ähnlichen Argumentationslinie zwischen beiden Denkansätzen stützt sich die Gedankenwelt des südkoreanischen Dichters hauptsächlich auf die philosophisch-religiösen Ideen des Buddhismus und der *Dong-Hak* (Östliche Lehre), die an der Schwelle zur Moderne in Korea entstanden war.

Das Dritte als aktiver Bewohner der Zwischenräume meldet sich überall. Vor kurzer Zeit las ich eine interessante Meldung aus Seoul, die über die Entstehung eines neuen Ökosystems in der vier km breiten demilitarisierten Zone (DMZ) berichtete. Gerade diese Zwischenzone, die ein Schauplatz der letzten grausamen Phase des Korea-Krieges ist, hat sich zum einmaligen Naturreservat verwandelt, wo neue Fauna und Flora gediehen sind. Gerade in dem *Riss* zwischen beiden Gesellschaftssystemen ist nun neues Leben entsprungen. Die demilitarisierte Zwischenzone als das Dritte ist nicht ein weiteres Andere, das nur die bisherigen zerstörerischen Funktionen der Zweiheit wiederholt und vervielfacht.

Seit einigen Jahren haben die Koreaner in der Mitte ihres geteilten Landes gemeinsam ein großes Industriegebiet – dem „Kaesong-Industriekomplex“ - erschlossen, wo Kapital und Technologie aus dem Süden mit Arbeitskräften sowie Grund und Boden aus dem Norden gekoppelt sind. Er befindet sich rund 10 km nördlich der Demarkationslinie. Dort arbeiten zurzeit rund 40 000 Nordkoreaner und Nordkoreanerinnen in rund 100 südkoreanischen Industriebetrieben. Anders als in der menschenleeren entmilitarisierten Zone arbeiten, produzieren und leben die Koreaner und Koreanerinnen gemeinsam in diesem „Dritten Raum“. Er ist ein konkretes Ergebnis des innerkoreanischen Gipfeltreffens vom 15. Juni 2000.

Natürlich gibt es hier auch Friktionen und Konflikte, da die Menschen aus den sehr unterschiedlich konstituierten Lebenswelten sich erst seit kurzem gegenseitig kennengelernt haben. Trotzdem haben sie die Chance, ihre eigenen Perspektiven mit den anderen jenseits der Demarkationslinie auszutauschen. Hier fungiert der Industriekomplex als ein „einschließendes und ausschließendes Dritte“. Wenngleich das Kapital, die Technologie und die Arbeitskräfte aus den unterschiedlichen Herkunftten miteinander gekoppelt sind, um die Waren zu produzieren, funktioniert hier dennoch die kalte politische Logik eines real existierenden, geteilten Landes. Aber es funktioniert sowohl die Inklusion als auch die Exklusion in diesem Raum. Es existiert hier weder das reine Einschließen noch das reine Ausschließen. Insofern ist der „Kaesong-Industriekomplex“ auch ein *Riss*, der sich endlich an der Mauer zwischen den beiden antagonistischen Systemen zeigt.

Mitten in den jüngsten Spannungen auf der koreanischen Halbinsel sieht die Zukunft dieses Dritten Raumes jedoch wieder ungewiss aus. Dennoch müssen die Machthaber beider Teilstaaten genau einsehen, welche fatalen Folgen es nach sich ziehen würde, wenn dieser *Riss* wieder zugemauert wird. Die angefangene Abkoppelung des politischen Subsystems von dem wirtschaftlichen - deren Erhaltung gerade auf einem geteilten Land ohnehin schwierig ist - ist trotzdem nicht einfach aufzugeben. Der „Kaesong-Industriekomplex“ ist insofern nicht bloß ein wirtschaftliches Projekt, sondern ein Mediator für das exemplarische Lernen, wodurch die Koreaner und die Koreanerinnen im Süden und Norden das unhintergehbare Dritte in einer gemeinsamen Zukunft auf der koreanischen Halbinsel konkretisieren können.

*Ein überarbeiteter Text des von dem Verfasser am 7. Januar 2009 gehaltenen Vortrags zur Ausstellung „POSTCAPITAL, Archive 1989-2001“, Württembergischer Kunstverein Stuttgart